Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 1

Artikel: Vom Besitzen besessen
Autor: Wiese, Ursula von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421197

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Besitzen besessen

Es gibt Wörter in der deutschen Sprache, die eine starke Bildkraft haben, die malen und darstellen. Unabhängig von Klangstimmung und Rhythmus machen sie eine treffende Aussage, an deren Sinn nicht zu rütteln ist. Werden sie falsch verwendet, so entsteht logischerweise Unsinn.
Ein klassisches Beispiel dafür ist das Wort *besitzen*. Dies ist ein bildhaftes Wort, dessen Sinn durch Aufdecken des Ursprungs klar wird.
Wenn die alten Römer einen Acker gekauft hatten, nahmen sie einen Schemel, stellten ihn auf das erworbene Feld und setzten sich darauf: Sie be-saßen den Acker. „Possideo", sagte der glückliche Besitzer in diesem Falle, und das heißt wörtlich übersetzt: Ich besitze, habe inne, halte besetzt.
Daraus ergibt sich, daß der Mensch nur irdische Güter besitzen kann (womit nichts gegen die geistigen Güter gesagt sein soll). Er kann Geld besitzen (manche Leute sitzen tatsächlich auf ihrem Geldsäckel); man kann ein Haus besitzen, eine Liegenschaft, Möbel, Bücher ... aber weder Geist noch Schönheit noch Anmut. Geist *hat* man, oder man hat ihn nicht.
Das erste Gesetz beim Schreiben heißt: echt sein! Wer stimmungsstarke Bilder und Gleichnisse findet, dem erwächst das Vermögen einer anschmiegenden Sprache; doch nur dann klingt diese Sprache überzeugend, wenn das Wort sinngemäß eingesetzt wird. So einfach ist diese Regel, und doch liest man in Büchern und Zeitungen Sätze wie die folgenden:
„Tatsächlich besaß das Haus einen runden Turm und einen achteckigen Wintergarten." Es mag ja verständlich sein, daß der Mensch in seiner unersättlichen Gier nach Besitz sich auch Dinge zu eigen macht, die ihrem Wesen nach nicht besessen werden können — daß aber auch Häuser diese Fähigkeit haben ... vielleicht entschuldigt der achteckige Wintergarten alles.
„Prinz Philipp, der selbst auch einen unverbildeten, klaren und realistischen Blick für das Volk und seine Arbeit besitzt ..." Das muß man können!
„Sie beweist auch mit diesem Roman, daß sie eine Autorin ist, die ihre eigene Ausdrucksnuance und eigene Sprache besitzt." Auch dieser Rezensent ‚besitzt' eine eigene Ausdrucksnuance.
„Ein Manuskript, von dem der Autor zudem die Gewißheit besitzt, daß der Film dann auch so gedreht wird ..." Ja, solche Stilblüten entfalten sich, ehe man sich's versieht.
„Der Mundartdialog besitzt sämtliche Möglichkeiten, um nicht nur in Singspielen oder Komödien verwendet zu werden, sondern

auch in ernsthaften Schauspielen oder wirklichen Tragödien." Man stelle sich den Mundartdialog bei der symbolischen Handlung vor, wie er einen Schemel nimmt und sich auf seine Möglichkeiten setzt!

„Die Zeitschrift besaß Profil und Niveau und einen Stab hervorragender Mitarbeiter, die ihren Lesern wertvolle Gaben vermittelten." Wieviel eine Zeitung doch besitzen kann — das läßt sich nur von wenigen Menschen sagen.

„Welche Vorteile bietet eine Lösung, wie sie Luzern besitzt, wo..." Sieht man nicht Luzern auf der Lösung sitzen?

„Während S. nur von seinem Gehalt lebte, eine Frau, drei Kinder und eine immer stärker gewölbte Weste besaß..." Entschieden ein Schlangenmensch, dieser Mann.

„L. erklärte seine Auffassung, daß das Unbewußte verschiedene Schichten und eine Vielfalt von Kräften besitze." Sogar das Unbewußte gehört im Zeitalter der Psychoanalyse zu den glücklichen Besitzern.

„Er mußte das Gedächtnis einer Enzyklopädie besitzen." Herrlich, man braucht sich gar nicht mehr anzustrengen, wenn das Lexikon alles übernimmt.

„Dorothea besaß einen strengen Vater und eine gewissenhafte, christliche Erziehung." So angenehm es ist, etwas zu besitzen, Dorothea kann einem leid tun.

„Das vermutete Virus der Kinderlähmung scheidet ein Gift aus, das eine besondere Affinität zum Nervensystem besitzt." Wenn Menschen nicht einmal eine Affinität besitzen können, wie sollte es da ein Gift fertigbringen?

„Das stark allegorische Werk besitzt seinen Wert vor allem im Moralisch-Lehrhaften." Seinen eigenen Wert besitzen — höchstes Ziel der Moral!

Soll man diese Anhäufung von Besitzenden darauf zurückführen, daß der irdische Besitz heutzutage als das Kostbarste und Erstrebenswerteste gilt? Oder liegt es an der Abstumpfung des Sprachgefühls? Nun, wer sich darüber klar ist, was das Wort ‚besitzen' aussagt, der wird wohl beim Lesen derartiger Sätze ebenso zusammenzucken wie der Musikfreund, wenn er gezwungen ist, einen falschen Ton zu vernehmen. Wer Sprachgefühl besitzt — oh, Verzeihung, ein Laster ist nun einmal ansteckend und besitzt eine Affinität zum Menschen —, also, wer Sprachgefühl hat, der stellt sich das Gesagte oder Geschriebene unwillkürlich bildhaft vor, und dann muß er staunen über die Körperverrenkungen der geschilderten Menschen und Dinge, muß staunen über die Gehirnakrobatik der vom Besitzen Besessenen.

Ursula von Wiese